



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

P/XII/94 - 24. April 1957

Hinweise
auf den Inhalt:

Atomappell aus "Angst" vor Adenauer?	S. 1
Griechen in Schlesien	S. 2
Zum Thema: "Verderbte Jugend"	S. 4
"Matafor"	S. 7
Der "gradlinige" Bundeskanzler	S. 8

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170

Fernsprecher 24831-33

Fernschreiber 0686890

Atomappell aus "Angst" vor Adenauer ?

sp - Am gleichen Tage, da der Philantrop aus Lombardene seinen Appell an das Weltgewissen über viele Sender richtete, einen Appell, der unpolemisch war und nur aus wissenschaftlicher Verantwortung auch die Politiker mahnte, sich ihrer Verantwortung bewusst zu sein, einen Appell, der keiner politischen Richtung diente, nicht der Förderung oder Erhaltung einer Partei, eines Staates, sondern allein geboren aus der Sorge um die Zukunft der ganzen Menschheit - am gleichen Tage blieb es einem politischen Grüppchen vorbehalten, aus der Sorge um ihren Teil an der politischen Macht gegen diesen Appell an das Weltgewissen einen Tiefschlag zu führen.

"Wanderer zwischen den politischen Fronten" nennt der CSU-Pressedienst die 18 Atomwissenschaftler, die aus der gleichen Sorge wie Albert Schweitzer ihren Appell an das Gewissen der Politiker in der Bundesrepublik richteten.

Und die Schlussfolgerung der CSU? Nicht die Sorge um die Wirkung der Atombomben sei es gewesen, die die Atomforscher zu ihrem Appell an das Gewissen veranlasste, nicht die schreckenregende Vision vor den verheerenden Wirkungen eines Atomkrieges, sondern die Angst vor einem dritten Kabinett Adenauer!

So ist es also die Sorge um die Erhaltung ihres kleinen Stückchens "Macht", die das Anhängsel der Kanzlerpartei, die CSU, bewegt, den Appell an das Weltgewissen mit politischer Diffamierung zu überhöhen, die Furcht vielleicht eines ehrgeizigen Ministers, seine kometenhafte Karriere könnte ein plötzliches Ende finden.

Glaubt man im Ernst, der Welt und der deutschen Bevölkerung einreden zu können, dass auch der Philantrop und Weise von Lombardene seinen Appell aus "Angst" vor einem dritten Kabinett Adenauer an das Weltgewissen richtete?

+ + +

- 2 -

Griechen in Schlesien

Von einem unserer Mitarbeiter, der kürzlich privat die von Polen verwalteten Gebiete Schlesiens bereiste, erhielten wir nachstehenden Bericht. D.Red.

Anfang 1950 wurden in zahlreichen landwirtschaftlichen Staatsgütern des von Polen verwalteten Teiles Schlesiens einige Tausend Griechen angesiedelt. Es handelt sich hierbei um die Anhänger des früheren Partisanengenerals Markos, der nach seiner Flucht aus Griechenland in der Sowjetunion lebt und nach einer längeren Periode der politischen Kaltstellung im Februar dieses Jahres wieder rehabilitiert und zum Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Griechenlands ernannt wurde.

Nach Beendigung des Bürgerkrieges in Griechenland im Jahre 1949 waren mehrere Tausend griechische Partisanen mit polnischen Schiffen aus dem albanischen Hafen Durazzo nach Danzig gebracht und hauptsächlich in die Gegend von Görlitz und Reichenau geschleust worden. Man hat den Markos-Partisanen z.T. Siedlerstellen gegeben, z.T. hat man sie als Landarbeiter auf den Staatsgütern untergebracht. Die meisten von ihnen haben sich nicht in Schlesien akklimatisieren können. Das mag auf das schlesische Klima zurückzuführen sein, kann aber auch seine Ursache in den nicht gehaltenen Versprechungen haben, die man den Partisanen aus Griechenland gegeben hatte. Am Anfang ihres Exils in Schlesien hatte man von kommunistischer Seite diesen Griechen gesagt, sie sollten sich stets bereithalten, um wieder als "Kämpfer für die Freiheit" nach Griechenland zurückzukehren. Nachdem sich jedoch in Griechenland die Verhältnisse stabilisiert haben, und für die ehemaligen Markos-Partisanen kaum eine Aussicht besteht, wieder in die Heimat als "Kämpfer für die Freiheit" zurückzukehren, haben viele von ihnen vorübergehend versucht, sich sesshaft zu machen. Die meisten der Markos-Partisanen sind Männer; nur ganz wenig Frauen waren aus Griechenland mitgekommen. Die Folge davon war, dass Heiratsmöglichkeiten unter den Griechen selbst nur ganz vereinzelt gegeben waren. Die inzwischen geschlossenen Ehen zwischen Griechen und Polinnen oder

zurückgebliebenen deutschen Landarbeiterinnen sind in sehr vielen Fällen an der Unvereinbarkeit der Lebensvorstellungen gescheitert. Es wird behauptet, dass mindestens 50% dieser Ehen inzwischen wieder geschieden wurden. Die meisten der aus den Ehen hervorgegangenen Kinder befinden sich in Kinderheimen.

Seit einigen Monaten hat nun unter den im polnisch verwalteten Teil Schlesiens angesiedelten Griechen eine starke Rückwanderungsbewegung eingesetzt. Die polnischen Behörden, die anfänglich Schwierigkeiten machten, haben sich inzwischen wohl davon überzeugt, dass man die rückwanderungswilligen Griechen auf die Dauer kaum in Schlesien halten kann. Bei der diplomatischen Vertretung Griechenlands in Warschau sollen etwa 2800 Repatriierungsanträge vorliegen. Die griechische Regierung verhält sich diesen Anträgen gegenüber wohlwollend. Zur Zeit verhandelt die polnische Regierung mit der griechischen Regierung darüber, ob eine gemischte polnisch-griechische Repatriierungskommission in die Gegend von Görlitz und Reichenau gehen soll, um an Ort und Stelle die Unterlagen für die Rückwanderung der ehemaligen Markos-Partisanen fertigzustellen. Von griechischer Seite sind gewisse Bedenken gegenüber denjenigen Rückwanderungswilligen geltend gemacht worden, die in der Partisanenarmee von Markos führende Stellungen innehatten. Die griechische Regierung befürchtet, dass mit der Rückwanderungswelle ein kommunistischer Infiltrationsprozess in Griechenland einsetzt und möchte natürlich dieser Gefahr vorbeugen.

Unklar ist noch die Haltung der griechischen kommunistischen Partei im Exil. Das Zentralkomitee der Partei hat zuletzt im Februar getagt. Eine offizielle Stellungnahme zur Frage der Repatriierung von ehemaligen Markos-Partisanen nach Griechenland ist nicht erfolgt; jedenfalls ist darüber nichts bekannt geworden. Man glaubt aber in Kreisen der ehemaligen griechischen Markos-Anhänger in Schlesien annehmen zu können, dass die Leitung der Exil-Partei keine wesentlichen Einwände gegen die Repatriierung erheben wird, da kaum mit einer Beruhigung unter den in Schlesien angesiedelten Griechen zu rechnen ist. Auch die polnischen Behörden haben durchblicken lassen, dass sie das Problem der in Schlesien lebenden Griechen möglichst bald gelöst sehen wollen.

Unsere Jugend ist nicht "schlecht"

EWP- Wahrscheinlich haben die Erwachsenen schon zu Urvätertagen, wenn sie an damals noch kostbaren Lagerfeuer sassen und sich die Knie wärmten, mit kräftigen Worten über "die sinkende Moral der Jugend" gesprochen. Genau so wie heutzutage noch jeder Vater seinem Sprössling vorredet, dass ER immer Primus gewesen sei, nie die Schule schwänzte, immer pünktlich und gleich nach Tisch seine Hausaufgaben erledigte und sich der hohen Bedeutung strebender Arbeit immer bewusst gewesen sei. Nach den Kriegen schwillt die Verdammung der Jugend an. Einmal haben die Ausgewachsenen dem Nachwuchs ein sehr schlechtes Beispiel gegeben, und sie wissen das und wollen ihr mahnendes Gewissen überdecken, zum anderen ist ganz gewiss nicht zu bestreiten, dass die unmündige Jugend im Schatten des Krieges und vielleicht noch mehr in den Jahren mit verschwommenen Rechtsbegriffen darnach Schaden leidet.

Wie dem auch sei: Alles spricht dafür, dass die westdeutsche Jugend heute intakt ist. Sie ist vielleicht nicht besser als vor dreissig oder sechzig Jahren, sie ist aber auch ganz gewiss nicht schlechter als ihre Vorgänger. Und wen diese Erkenntnis überrascht, der sollte zunächst mal in sich gehen und sorgsam prüfen, was er denn alles getan hat, um gutes oder ableitendes Vorbild zu sein. Statistiken beweisen, dass etwa die Sexualverbrechen Jugendlicher heute prozentual unter dem Stand vom Jahre 1900 liegen. Von einer ansteigenden Jugendkriminalität kann beim besten Willen nicht gesprochen werden. Natürlich liest man in diesen Tagen darüber. Damals war die Nachrichtenübermittlung noch nicht so gut. Aber die auf Sensation angelegten Blätter nehmen jetzt alles mit, was in die Blutecke passt. Was vor fünfzig Jahren Aufsehen in einer Gegend erregte, wird heute im ganzen Lande zum Frühstück serviert.

Und das fördert an Stammtisch und bei allen Gewaltigen jenes verdächtige Gerede von der "verdorbenen Jugend". Zu allen Zeiten wurden gute Gründe gefunden, diese "Verlotterung" nachzuweisen und zu erklären. Einmal war es jene Literatur aus dem angehenden 19. Jahrhundert, die hundert Jahre später zum eisernen Bestand des Weltgeschriebes geworden war, zum anderen war es der Fussballsport, der nach Meinung vieler Damaliger zu einer Verrohung der Gemüter führe. - Es war auch der an und für sich doch harmlose Rummelplatz (viel Geschrei und wenig Wollt!), der die Jugendbegeisterten bewegte, es bewegte sie auch die Fährlichkeit der Jugendbewegung, es bewegte sie das Klima der Fabrik; was bewegte sie eigentlich nicht?

Heute zieht das Argument des Sports, der Jugendbewegung und der Fabrikarbeit nicht mehr so recht. Millionen beteiligen sich an der Fussballwette und machen damit den Sport zu einem Volksanliegen, das alle Altersstufen einbezieht. Mancherlei geächtete Literatur aus dem vergangenen Jahrhundert ist heute Schullektüre. Gemälde, die mit Regenschirmen zerstossen wurden, sind Gemäldgut der ganzen Welt. Der Rummelplatz, ja, wer gibt den Kindern das viele Geld, das dort in diesen Jahren umgesetzt wird? Vor dreissig Jahren musste ein Sprössling noch mit ganzen zwanzig Reichspfennigen auskommen. Und die Jugendbewegung? Wären wir doch noch jugendbewegt! Dann könnten wir auf die unentwegt Jugendbewegten verzichten, die heutzutage im Dirndelkleid und mit zu langen Haaren herumlaufen. Aber von "Gefahr" spricht da doch kein ernstzunehmender Mensch mehr.

Doch auch in der Gegenwart geht es wieder und mit allen modernen

24.4.1957

Mitteln des Parlamentarismus und der Nachrichtentechnik um die Vordortheit der Jugend. Jetzt ist der böse Film der Totschläger. Er verdirbt die Jugend. Sicherlich sind nicht alle Filme ganz streng nach den zehn Geboten gemacht, aber man sollte doch die Kirche im Dorf lassen und nicht anstelle der abgenutzten Walzen eine neue auflegen. Nur sieben Prozent aller Jugendlichen interessieren sich für Spannungsfilme. Die wahrscheinlich sehr. Da im deutschen Filmkonsum der Wildwester in dieser Hinsicht einen Löwenanteil stellt, sollen ihm ein paar Betrachtungen gewidmet sein.

Der Wildwester - es gibt gute und schlechte, und in beiden wird gleichermassen viel geschossen - gehört nach der Ansicht erfahrener Männer zum moralischen Zelluloid-Produkt. Hier siegt immer und unvermeidlich die gerechte Sache. Pulverdampf vernebelt die breite Leinwand, aber das Gute bleibt oben. Trotz aller Aventüren und trotz der Raffinesse der Desperados. Der Wildwester kann nichts verderben. Er kann auch nicht zu bösen Taten anstiften. Es müsste schon ein sehr schlechter Film sein, und der würde tetsicher nicht von der Freiwilligen Filmselfkontrolle freigegeben werden, in die öffentliche Hand bei allen Jugendangelegenheiten die Mehrheit hat, und in der die Filmindustrie ohnehin nur mit Delegierten vertreten ist, die nicht in dieser Industrie und ihren Nebenzweigen beschäftigt sind.

Sein guten Kriminalfilm, den die Freunde des Spannungsfilms schätzen genau wie den guten Kriminalroman, geht die Rechnung ebenfalls auf. Die Spannungslektüre hat genau wie der Kriminalfilm seine Freunde in allen Gesellschaftskreisen. Es gibt leider vielzuvielen miserable Kriminalromane, bei denen sich das Lesen nicht auszahlt, es gibt viele Streifen bei denen sich das Ansehen nicht lohnt. Sind sie dann gleich jugendverderbend? Natürlich kann ein böser Film einem Menschen, der ohnehin gerade auf der Kippe stand, den letzten Anstoß zu einem verruchten Werk geben. Aber das wäre doch die Ausnahme, die nach alter Erfahrung die Regel bestätigt. Ein guter deutscher Schriftsteller und Dichter hat einmal gesagt, dass durch das Buch noch kein Mensch "gut" oder "schlecht" geworden ist. Vielleicht besser oder schlechter. Um dieses Schlechte zu verhindern, ist die Freiwillige Filmselfkontrolle eingeschaltet, die die Altersgrenzen festlegt, für die ein Streifen freigegeben wird.

Neuerdings bemühen sich verschiedene Kreise, das Jugendschutzgesetz zu ändern und dabei die Altersgrenze auf 18 Jahre zu berappen. Man sollte in diesem Zusammenhang nicht davon sprechen, dass Mädchen mit 16 heiraten dürfen, man sollte auch nicht als Argument ins Gefecht führen, dass vor weniger als fünfzehn Jahren Flakhelfer mit 14 den Tod fürs Vaterland sterben durften. Aber selbst heute müssen mancher junge Mann und manches junge Mädchen durch der Hände Arbeit zum Unterhalt der Familie beisteuern (30 Prozent unserer Kinder wachsen ohne Vater auf). Das mutet man ihnen zu. Aber für den Film sollen die Jünglinge und Jungfrauen ab 16 nicht reif sein? Zwölf europäische Länder haben 16 Jahre als Altersgrenze, manche überhaupt keine, zwei gehen darüber hinaus. Aber die deutsche Jugend ist nicht schlechter und nicht anfälliger als in den Nachbarländern!

Die Bestrebungen um die Neuformulierung des Paragraphen 6 des Jugendschutzgesetzes haben noch einen Pferdefuss. Es ist da von einer "obersten Landesbehörde" die Rede, die fürderhin darüber zu befinden

24.4.1957

haben soll, wann und ab wann ein Film geeignet ist. Das wäre die Filmzensur durch die Hintertür. Dort entscheiden Ministerialbeamte, sie entscheiden über Geschmack, über Kitsch und Kunst, sie entscheiden für 30 Millionen westdeutsche Bürger.

Einen Kompromissvorschlag hat der Filmbeauftragte der Evangelischen Kirchen Deutschland, der Pfarrer Heß, vorgelegt. Er möchte es bei der FSK belassen und bei dem Alterslimit von 16. Allerdings hätte er gerne für die FSK die Vollmacht erwirkt, in Ausnahmefällen auch einmal zu entscheiden, dass ein Streifen erst Terrorbesuchern ab 18 vorgeführt werden darf. Das wäre ein Ausweg. Ein Ausweg, der jeder heimlichen Filmzensur den Eintritt durch die Hintertür verbauen würde.

Man mag über die in unserem Lande abgespulten Filme denken, was man will. Man denkt nicht immer Gutes. Aber man sollte Vater Staat überall da aus dem Spiel lassen, wo sich das Anliegen auch im freien Spiel der demokratischen Kräfte zum guten Schluss führen lässt. Und man sollte doch endlich die leidige Platte von der "verderbten Jugend" auf Eis legen. Sie zieht nicht mehr. Bei der Jugend schon gar nicht. Bestensfalls veranlasst die Heranwachsenden dieses Geschwafel zu Reaktionen, wie sie in Gefolge der Rock'n Roll-Fabrikate an einigen Plätzen auftreten oder provoziert wurden. Die Jugend hat andere Sorgen. Sie ist realistischer als ihre Vorgänger. Sie vergnügt sich an der Leinwand und (übrigens weit mehr) in Buche. Und sie steht ihren Mann; trozt aller schlechten Vorbilder aus jüngerer Vergangenheit.

* * *

Sender Strassburg:

"...denn noch ist es nicht zu spät"

"Die Sprache der deutschen Wissenschaftler ist die Sprache der Wahrheit. Es ist der Aufstand des Gewissens gegen eine Politik der Vernichtung. Dass diese Mahnung nicht in das gegenwärtige Konzept der von der Bundesregierung betriebenen Aufrüstungspolitik passt, liegt auf der Hand. Die deutschen Professoren haben das gewusst und vorausgesehen, was man ihnen jetzt vorwirft. - Aber man kann ihnen diese Berechtigung zu dem Appell an die Öffentlichkeit, diese Verantwortung vor dem eigenen Gewissen nicht absprechen, denn sie haben bereits vor mehreren Monaten den zuständigen Bundesministern ihre Bedenken mitgeteilt. Die Reaktion der Regierung blieb aus, im Gegenteil, es wurden keine Zweifel daran gelassen, dass auch die Bundesrepublik in den Sog der Aufrüstung mit atomaren Waffen einbezogen werden soll. Diesen Entschluss werden die Politiker zu verantworten haben, sie können sich nicht dahinter verschänzen, dass die Wissenschaftler die Unwahrheit gesagt hätten. Sie können sich nicht dahinter zurückziehen, dass Schutz gegenüber den atomaren Gefahren für die Bevölkerung entwickelt sei. Auf diesem Gebiet wurde überhaupt nichts unternommen. - Den Wissenschaftlern die militärischen und politischen Kenntnisse absprechen, ist zu billig, denn was nutzen all diese Kenntnisse, wenn wir mit ihnen den Weg der Vernichtung und des Unterganges beschreiten. Die Wissenschaftler haben gewarnt, die Politiker aber versuchen weiter zu verharmlosen, während sie das Tor zu Vernichtung aufstossen. Die Entscheidung wird bei uns, beim Volk liegen, denn noch ist es nicht zu spät."

* * *

"Taktisch" und "strategisch" - kein Unterschied

sp - Eine kleine Meldung aus Washington, die - fast ist man versucht zu sagen: wie üblich - in der westdeutschen Presse fast völlig unbeachtet geblieben ist, hat ein weiteres Stück des Vernobelungs-schleiers zerrissen, den die Bonner Regierungspropaganda zwischen die Bundesbürger und die Wirklichkeit der atomaren Rüstung zu hängen bemüht war und ist. Einer der ürgsten Tricks war in diesem makabren Spiel der Versuch, die Bevölkerung der Bundesrepublik mit einer bewussten Begriffsverwirrung zwischen "taktischen" und "strategischen" Atomwaffen zu täuschen. Es hat eine Zeitlang gedauert, bis dieser Trick durchschaut und so erledigt war, dass der Bundesverteidigungsminister den praktischen Unterschied zwischen diesen "taktischen" und "strategischen" Atomwaffen auf den Zweck zurückführte, für den sie gebraucht würden.

Vor wenigen Tagen gab dann auch der Regierungspressechef zu, dass der "Prototyp" einer solchen "taktischen" Atomwaffen, nämlich die Atomgranate, tatsächlich die gleiche Wirkung wie die Hiroshima-Bombe von 1945 habe.

Jetzt macht die kleine Meldung aus Washington endgültig Schluss mit diesem üblen Spiel: wir erfahren, dass die amerikanische Luftwaffe die Entwicklung eines neuen "fortschrittlichen" Modells des "Matador"-Fernlenkgeschosses bestätigt hat. Auch das "Matador", von dem seit Jahr und Tag grosse Mengen in Westdeutschland gelagert werden, galt bisher als eine solche "taktische" Atomwaffe, weil er -entfernungen bis zu 800 Kilometern erreichte. Das neue "fortschrittliche" Modell desselben Atomwaffen-Typs wird aber 1600 Kilometer weit fliegen können, womit im Handumdrehen aus einer "taktischen" eine "strategische" Waffe geworden ist.

Diese Tatsache erzwingt zwei Folgerungen: 1. die Unmöglichkeit für die Regierungspropaganda, den unausbreiten Trick "taktisch oder strategisch" noch einmal aufleben zu lassen und 2. die ernste Überlegung für die Politiker der Bundesrepublik über die Gefahren, die sich aus dem nunmehr offenen Zugeständnis ergeben müssen, dass eine "taktische" Atomwaffe im Ernstfall praktisch auch eine "strategische" Atomwaffe ist.

Dreimal Adenauer

sp - Dieser Bundeskanzler Adenauer gibt nicht nur seinen engsten Mitarbeitern, sondern allen Bundesrepublikanern und darüber hinaus der Weltöffentlichkeit ständig neue Rätsel auf. Die "Gradlinigkeit" seiner Politik bringt selbst hartgesottene Ministerialräte zur Ver zweiflung. Einer von ihnen hat kürzlich versucht, herauszubekommen, wie der "Alte" nun tatsächlich über die politische Situation in der Welt denkt. Dieser Versuch führte zu folgendem Ergebnis:

Dr. Adenauer am 2. Februar 1957 in Berlin:

"Trotzdem gibt es, und zwar mehr denn je, untrügbare Zeichen dafür, dass eine Veränderung in absehbarer Zeit eintreten wird oder schon eingetreten ist. Nach meiner Überzeugung kann ich Ihnen, meine Freunde, sagen, dass die Entwicklung zum Guten begonnen hat."

Dr. Adenauer am 5. April 1957 vor den Bonner Journalisten:

"Ich kann leider nicht verhehlen, dass die aussenpolitische Entwicklung in den letzten zwölf oder dreizehn Monaten ernster, nicht leichter geworden ist."

Dr. Adenauer am 17. April in einem Interview, das er der französischen Zeitung 'L'est republicain' gegeben hat:

"Ich glaube, dass sich die Aussichten für die Wiedervereinigung aus drei Gründen verbessert haben: wegen der inneren Entwicklung der Sowjetunion, der Entwicklung in den Satellitenstaaten und schliesslich wegen der Entwicklung eines grösseren Verständnisses in der Welt."

Dem Vernehmen nach hat besagter Ministerialrat, der einmal herausbekommen wollte, wie gradlinig Adenauers Politik nun wirklich ist, trotz verhältnismässig jugendlichen Alters um seine Beurlaubung nachgesucht. Er will erst wieder seinen Dienst aufnehmen, wenn wir einen anderen Bundeskanzler haben.

+ + +

 Verantwortlich: Günter Markscheffel